

**Zeitschrift:** Gesundheitsnachrichten / A. Vogel  
**Herausgeber:** A. Vogel  
**Band:** 4 (1946-1947)  
**Heft:** 10

**Artikel:** "Hohlhandphlegmone"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-552221>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.05.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Diagnosenbestätigung

Es wird oft behauptet, besonders von Seiten allopathischer Aerzte, dass die Augendiagnose ein vollständiger Bluff sei. Auch der Urin-Diagnose wird nicht die richtige Bedeutung beigemessen, und so möchte ich nur kurz eine Bestätigung mitteilen zum Nutzen der Leser. Am 13. August 1947 schrieb mir ein Patient aus dem Toggenburg u. a. wie folgt:

«Mein Arbeitgeber wollte leider eine Bestätigung von einem patentierten Arzt über die Sache haben. Ich bin so froh darüber, dass dieser patentierte Arzt Ihre Diagnose ganz bestätigen musste, d. h. ich habe kein Wörtlein über Ihre Behandlung an mir gesagt, geschweige etwas angedeutet, dass ich Magengeschwüre habe. Erst recht ist es nun meine Sache, Sie zu empfehlen, obwohl ich das bis jetzt schon oft gemacht habe.»

Es ist für mich nun interessant, wenn mir Patienten schriftlich bestätigen, wie meine Diagnose mit derjenigen des Mediziners übereinstimmt, ohne dass sie diesem irgend etwas darüber mitgeteilt hätten. Viele Patienten kommen allerdings auch in die Praxis, die die Diagnose bereits schon kennen. Sie wissen, was ihnen fehlt. Sie haben dies durch Röntgenbilder festgelegt. Wenn ich ihnen dann ohne irgend welche Anhaltspunkte ihrerseits sagen kann, wo es fehlt, dann sind sie natürlich erstaunt, nicht nur das, sie sind auch überzeugt über die Richtigkeit meiner Diagnosenart.

Gestern kam ein Patient aus Genf in die Sprechstunde. Er besass ebenfalls eine, durch Röntgenbilder festgelegte Diagnose, war aber sehr skeptisch und konnte nicht gut begreifen, wie es möglich sei, dass man durch die Augendiagnose irgend einen Schaden feststellen könne. Ich gebe ja zu, dass verschiedene Befürworter die Augendiagnose nicht beherrschen und daher auch schlechte Vertreter der Augendiagnose sind. Ich selbst verlasse mich nie voll auf die Augendiagnose, sondern nehme immer in kritischen Fällen die Urin-Analyse, die mir die Augendiagnose bestätigen muss, zu Hilfe. Besitze ich dann von zwei Seiten her eine Bestätigung, dann darf ich auch die Behandlung einer schweren Krankheit übernehmen, da ich alsdann sicher sein kann, dass die gestellte Diagnose richtig ist. In der Regel wissen ja die Patienten, was ihnen fehlt. Die Diagnose stimmt meistens, an den Mitteln aber fehlt es in der Regel, d. h. an der Therapie, also an der Behandlung. Darin nun ist die Naturheilmethode der Allopathie weit überlegen, und zwar deshalb, weil die Naturmittel nur aufbauenden und anregenden und bei einem Mangel ergänzenden Charakter aufweisen und niemals irgend ein Risiko bedeuten. Es wird nicht nur ein spezieller Krankheitsfaktor so behandelt, dass anderweitig dadurch wieder etwas gestört oder gefährdet wird. Die sog. symptomatische Behandlung, indem man nur die Krankheitserscheinungen bekämpft, bedeutet für den Patienten eine gewisse Gefahr, da dadurch wohl ein Punkt gut gemacht werden kann auf Kosten einer Schädigung und Gefährdung anderer, unberücksichtigter Faktoren. Wie viele Patienten kommen zur Naturheilmethode mit vergiftetem Blut, wieviele haben allerlei Einspritzungen von Serum, von metallischen Giften, von allem möglichen erhalten. Zum Schluss, wenn die Situation wirklich schlimm geworden ist, dann muss die Naturheilmethode herhalten, und wenn es ihr nicht gelingt, den Schaden zu beheben, dann ist auch in der Regel die scheinbare Unzulänglichkeit der Naturheilmethode daran schuld.

1 Kilo GUSTO-Krafthaferflöckli besitzt den gleichen Nährgehalt (Cal.) wie 45 frische Hühnereier. Jedes Paket enthält 1 Gutschein.

Alleinhersteller:  
Hafermühle Villmergen

### Gesund sein

dazu verhelfen Ihnen die angenehmen OZON-Dampfbäder. Ausgezeichnete Wirkung bei Müdigkeit, Arbeitsunlust und zur Förderung des Stoffwechsels und der Blutzirkulation.

OZON-Bad, Zürich 1  
Zähringerstr. 21 - Tel. 323370

## „Hohlhandphlegmone“

Bezugnehmend auf den Artikel über trockene Blutvergiftung in der August-Nummer folgt nun hier, wie bereits in Aussicht gestellt, ein Sonderbericht des Patienten selbst.

Beim Hobeln mit einem Handhobel zog ich mir eine kleine Arbeitsschwiele zu. Da diese nur leichter Natur war und schon nach ein paar Tagen vollständig unsichtbar wurde, schenkte ich diesem Ereignis keine Beachtung mehr. Ich hatte schon viele solcher Schwielen an den Händen, ohne irgendwelche Komplikationen.

Nach circa acht Tagen verspürte ich aber an jener Stelle Schmerzen, die von Tag zu Tag stärker wurden, trotzdem ich mit einer ausgeglühten Nadel aufgestochen und ein kleines Tröpfchen Eiter ausgepresst hatte. Die kleine Hautwunde habe ich mit Jod bestrichen.

Nach circa vier schmerzenden Tagen, am Montag, den 28. Juli ging ich um 14.30 Uhr in den Kantonsspital. Vorerst wollte mich der anwesende Arzt wieder fortschicken mit der Begründung, dass sie im Spital nicht den Privatärzten die Arbeit wegnehmen dürften. Als er aber von mir vernahm, dass ich bei der SUVAL versichert bin, entschloss er sich, mich zu behandeln. Ich sollte noch 15 Minuten warten, da er noch etwas fertig diktieren müsse. Es verging aber mehr als 60 Minuten, ohne dass sich jemand um mich gekümmert hätte. Das Fräulein von der «Auskunft» hatte nun Mitleid mit mir und telefonierte einem andern Spitalarzt, der sich die Sache ansah, um mich dann mit obgenannter Begründung zu einem Privatarzt zu schicken.

Der private Arzt machte die Stelle durch Einfrieren unempfindlich und schnitt nachher hinein, doch erschien statt des erhofften Eiters nur Blut. Er bestrich die Wunde mit 10%iger Ichtolsalbe und verband die Hand.

Am Dienstag entfernte er diesen Verband wieder. Eiter war keiner da und die Schnittwunde bereits wieder leicht zugewachsen. Er sagte, dass tiefer geschnitten werden müsse, da der Eiterherd viel tiefer liege. Die Stelle wurde wieder eingefroren und dann circa 1/2-cm tief geschnitten, doch ohne dass Eiter zum Vorschein gekommen wäre. Die Wunde wurde wieder mit Ichtolsalbe bestrichen und zugebunden.

Auf den Rat des Arztes badete ich die Hand in einem Kamillenbad, jeweils am Vormittag und am Nachmittag konsultierte ich wieder den Arzt.

Am Mittwoch wollte er nochmals tiefer und länger schneiden, da noch immer kein Eiter zum Vorschein gekommen war. Zu diesem Zwecke hätte er mich leicht narkotisieren müssen, da er nicht so tief «einfrieren» könne oder dürfe. Ich weigerte mich aber nochmals zu schneiden, da ich dies als zwecklos erachtete, und ich jedes Mal noch grössere Schmerzen hatte, die durch nichts zu lindern waren und Tag und Nacht anhielten.

Am Donnerstag liess ich mich leider aus Angst wegen der Versicherung gleichwohl überreden. Ich erhielt nun eine Einspritzung in den linken Oberarm, worauf ich ungefähr eine halbe Stunde warten musste. In dieser Zeit wurde ich infolge der Einspritzung sehr schläfrig. Nun musste ich mich auf einen einfachen Operationstisch legen. Auf das Gesicht wurde mir ein mit Gaze überspanntes Drahtgitter gelegt und mit einem Zerstäuber eine gut riechende Flüssigkeit darauf gespritzt, die ich mit tiefen Atemzügen einatmen musste. Vorher hat mir der Arzt gesagt, dass ich schon nach ein paar Atemzügen schlafen würde. Während dem Einatmen musste ich laut zählen, zwecks Kontrolle des Wachzustandes. Ich atmete, zählte und hörte alles deutlich, was der Arzt zu seiner Frau, die assistierte, sprach. Als ich nach einiger Zeit immer noch wach war, sagte er: «Der braucht jetzt wahnsinnig viel». Er herrschte mich an, fester einzuatmen, was ich probierte. Ich hatte aber das Gefühl, dass mir der Kopf und die Brust zerplatzen müssten, wenn ich noch mehr atmen würde und sagte dies dem Arzt, der mir zur Antwort gab, dass dies nicht der Fall sein werde. Hierauf sagte ich, dass sie aufhören sollten, da die Sache zwecklos sei. Die Flüssigkeit tropfte mir ins Gesicht. Ich spürte deutlich, dass ich in einem Dämmerzustand war. «Wenn Sie nicht atmen wollen, so ertragen Sie halt die Schmerzen», sagte nun die Frau des Arztes. Der Arzt setzte sein Messer an und schnitt. Deutlich spürte ich das Schneiden, doch ohne ein Schmerzgefühl. Vermutlich muss ich starke Zukungen gemacht haben, denn die Gehilfin frag ihren Mann, ob denn das so verrückt weh tue, was dieser bejahte. Nach dem Schneiden wurde die Wunde auseinander gesprengt und mit Gaze vollgestopft, was mich nun heftig schmerzte. Nach ein paar Augenblicke war ich wieder munter, was ich durch kräftiges Ausatmen bekundete. Meine Bitte, frische Luft hereinzulassen, blieb ohne Erfolg. Die Fenster blieben geschlossen. Die Hand wurde verbunden, ohne dass ich die Wunde gesehen hatte. Da ich zu schwach war, um selber zu gehen, wurde ich in ein Nebenzimmer geführt, in welchem die Fenster offen waren. Ich legte mich auf eine Pritsche nieder und atmete richtig aus. Der Arzt und seine Frau waren sehr besorgt um mich und fragten öfters, wie es mir gehe. Ich hatte das Gefühl, dass beide Angst um mich hatten. Nach ungefähr einer Viertelstunde wurde ich nach Hause entlassen. Der Arzt begleitete mich noch ein paar hundert Meter.

Nach dem Wiedererwachen sagte mir der Arzt, dass sehr viel Eiter ausgeflossen sei, doch zeigte man mir nichts davon. Weshalb durfte ich denn diesen nicht sehen?

Ich hatte darauf eine ziemlich schlaflose Nacht, da die Hand furchtbar schmerzte. Am Freitagmorgen um 2.30 Uhr stand ich auf,

entfernte den Verband und die Gaze, welche die Wunde ausfüllte und badete 1 1/2 Stunden in heissem Käslkrauttee. Die Wunde war circa 13 mm lang und 10 bis 15 mm tief, und die Hand auf die doppelte Dicke angeschwollen. Nach dem Bade wurde ein doppeltes Leinenläppchen mit Wattenzwischenlage in australischem Eucalyptusöl getränkt, auf die Wunde gelegt und mit Reisstärke überdeckt, damit das Oel nicht vom Verbande aufgesogen würde oder sonstwie verdunstete. Vor dem Bade war ein wenig Eiter vorhanden.

Nun badete ich circa alle 3 bis 4 Stunden und machte wieder den Verband, wie oben beschrieben. Jedesmal konnte ich ganz wenig Eiter, der sehr kompakt war, wegnehmen. Für die Arztbesuche entfernte ich jeweils diesen Verband und legte nur eine sterile Gaze auf die Wunde und eine Binde darüber.

Am Freitag wurde in der Sprechstunde die Hand auf allen Seiten gedrückt und geknetet, um möglichst viel Eiter hervorzubringen. Doch gelangte nur etwa soviel wie zwei Erbsen zum Vorschein. Nachher wurde wieder sterile Gaze in die Wunde gesteckt damit sie nicht zuwache und wieder verbunden. Abends um 19.30 Uhr musste ich nochmals zum Arzt, damit er mir einen grösseren Wattebausch auflegen konnte, um ihn dann über Nacht mit Boralkohol zu tränken, damit die Wunde feucht bleibe und nicht zuwache. Zugleich erhielt ich noch 10 Somnocolal-Tabletten, ein chemisches Schlafmittel. Der Arzt orientierte mich dahin, dass, wenn bei meinem Besuch am Samstag nicht mehr Eiter zum Vorschein käme, ich in den Spital gehen müsste, um noch tiefer und länger schneiden zu lassen, da der Herd eben tiefer liege. Ich machte ihn darauf aufmerksam, ob man nicht die Hand röntgen könne, um sicher zu sein, ob überhaupt Eiter vorhanden sei, und wo er sich befinde. Da «grinste» er mich an und sagte, dass man wegen solchen Sachen nicht röntge. Er, der wissende Arzt, und ich, der unwissende Laie.

Nun badete ich alle drei Stunden bis am Samstag und legte jeweils wieder Eucalyptusöl auf. Vor jedem Bade konnte ich stets ungefähr erbsengross Eiter (kompakte Masse) entfernen. Nach dem Auflegen von Eucalyptusöl waren die Schmerzen jeweils auch wieder erträglich.

Am Samstag ging ich nun auf 10.45 Uhr zum Arzt. Doch dieser wartete nicht daheim auf mich, sondern kam mir entgegen mit den Worten, dass er mich im Spital schon angemeldet habe. Nun gingen wir in den Spital. Der Chefarzt besah sich die Sache, ebenso noch ein zweiter Spitalarzt. Der Chefarzt war der Meinung, dass sich die Sache schön lokalisiert habe und wolle deswegen von einem weiteren Schnitt absehen. Mein Hausarzt aber, (er war vor ungefähr sechs Monaten, bevor er diese Praxis eröffnet hatte, ebenfalls als Arzt in diesem Spital tätig gewesen) war der Meinung, dass nochmals geschnitten werden sollte. Der Chefarzt liess sich in diesem Sinne beeinflussen und sagte mir, dass es besser sei, einmal zuviel als einmal zu wenig zu schneiden, denn die Finger würden steif, wenn die Sehenscheiden angegriffen würden. Ich dachte, der Chefarzt müsste es ja besser wissen, als ich und weil mir noch gesagt wurde, dass ich nachher keine Schmerzen mehr hätte, war ich schliesslich auch einverstanden. Ich wurde auf dem Operationstisch festgeschnallt, der linke Arm im Ellbogengelenk, sowie die rechte Hand desinfiziert. Dann machte mir ein Assistent unter Aufsicht eines Arztes eine Einspritzung in den linken Arm im Ellbogengelenk. Wie die Spritze aus dem Arm entfernt wurde, weiss ich nicht, da ich wahrscheinlich sofort einschlief. Als ich erwachte, lag ich auf einem Fahrstuhl irgendwo in einem Saal und meine Gattin sass neben mir. Circa um 15.30 Uhr fühlte ich mich fähig unter doppelter Begleitung den Heimweg unter die Füsse zu nehmen.

Am Sonntagmorgen (3. August) stellten sich nun langsam wieder die Schmerzen ein, welche langsam, aber destosicherer stärker wurden. Am Nachmittag hielt ich es nicht mehr aus. Deshalb begab ich mich mit meiner Gattin in den nahen Spital, um eine Tablette gegen die unausstehlichen Schmerzen zu holen. Doch dort wurde ich abgewiesen mit der Begründung, dass ich nicht Spitalpatient sei und deshalb zu meinem Hausarzt gehen müsse. Die Frau meines Arztes gab mir dann 10 Saridon-Tabletten, von welchen ich eine schluckte. Die Schmerzen aber blieben. Um 23 Uhr schluckte ich noch 2 Somnocolal-Tabletten. Trotzdem konnte ich nicht schlafen. Die Schmerzen hatten die Oberhand.

Am Montag um 1 Uhr morgens stand ich auf und entfernte den Verband. Die Hand war aufgeschwollen und hatte circa dreimal die natürliche Dicke erreicht und die circa 4 cm lange Wunde war ganz mit steriler Gaze vollgestopft. Ich begann nun in heissem Käslkraut zu baden und entfernte nach und nach die Gaze. Nach 1 1/2 Stunden hatten die Schmerzen ziemlich nachgelassen. Ich legte wieder Eucalyptusöl und Stärke auf. Jetzt konnte ich endlich schlafen.

Um 8 Uhr ging ich auf vorherige telephonische Anmeldung zum Arzt. Dieser besah sich die Sache und sagte mir, dass am Nachmittag meine Frau bei ihm vorbei kommen solle, damit er ihr zeigen könne, wie sie mir in die Oberschenkel Pennicilin-Einspritzungen machen müsse. Er sprach von 2000 Einheiten, legte mir den Verband wieder an, und ich ging nach Hause.

Da wir schon für Montagnachmittag bei Herr Vogel angemeldet waren, telephonierten wir dem Arzt, dass meine Frau infolge dringender Abwesenheit erst am folgenden Tag zu ihm kommen könne.

Bei Herrn Vogel wurde dann Lachesis D 8 und Echinacea D 4 eingespritzt, Calcium-Komplex auf die Wunde gestreut und 2 Tabletten Hepar sulf. D 4 eingenommen. Am Abend kam ich todmüde heim, doch wurde noch eine Stunde in Käslkraut gebadet. Von jetzt an, auf Anweisung von Herr Vogel, nur noch mit 37° Wärme. Schon während dem Bade kam flüssiger Eiter (zum erstenmal flüssig) zum Vorschein. Als ich während der Nacht zufolge wiederanstiegender

Schmerzen erwachte, ging ich wieder eine Stunde lang baden, worauf nun während einer weiteren Stunde durch festes Streichen gegen die Wunde fast ununterbrochen dickflüssiger Eiter aus derselben floss. Nachher legte ich wieder Eucalyptusöl und Stärke auf (des Nachts Eucalyptusöl und am Tage Calcium-Komplex). Nach jedem Entleeren der Wunde hatte ich fast keine Schmerzen mehr. Tagsüber nahm ich die andern Medikamente nach Vorschrift von Herr Vogel ein. Am Montagabend war die Hand, sowie die Hälfte des Unterarmes angeschwollen.

Am Dienstag in der Sprechstunde war der Arzt sichtlich erstaunt, dass nun der Eiter so reichlich floss (er konnte sich durch leichten Druck auf meine Hand selber davon überzeugen!) Er sagte, dass nun das grosse Problem gelöst sei und kam von selbst zur Ueberzeugung, dass jetzt eine Pennicilinkur nicht mehr nötig sei. Er verschrieb mir noch Zinksalbe zum Auftragen rings um die Wunde, sowie Vaseline (gelbe) zum Einfetten der Haut, welche vom vielen Baden ein wenig angegriffen war.

Am Mittwoch und Donnerstag ging die Geschwulst sichtlich zurück und der Eiterfluss liess ziemlich nach. Der Arzt konnte nichts mehr tun, als den Verband wegnehmen, sich die Sache ansehen und wieder verbinden.

Am Freitag ging ich nicht in die Sprechstunde. Es waren keine Stellen mehr geschwollen. Am Abend machte mir eine Krankenschwester nochmals eine Einspritzung mit Lachesis D 8 und Echinacea D 4.

Am Samstag sagte der Arzt, dass ich so gut zur Sache sehe, dass er beinahe nichts mehr zu tun habe. Vielleicht ahnt er etwas, denn er glaubte immer, dass, wenn nicht das Handgelenk, so doch wenigstens ein oder noch mehr Finger steif bleiben würden. Dies ist nun aber nicht eingetroffen.

Seit Mittwoch trinke ich auf Anraten von Herr Vogel täglich 1/2 Lt. rohen Rüebliensaft. (4 x 1,25 dl.)

Bis am Freitag hatte ich des Nachts mehrmals sehr starke Schweissabsonderung am ganzen Kopfe, sowie nur auf der rechten Körperseite ohne die Beine.

Seit Samstag badete ich morgens und abends in Sankel-Tee, nachher bestreute ich die Wunde mit Calcium-Komplex und legte einen Verband darüber.

Am Montag, den 11. August begann der Arzt die Wunde (das gewucherte Fleisch) mit Höllenstein zu betupfen, damit dies nicht überhand nehme.

Am Donnerstag schnitt mir der Arzt die abgestorbene Haut, die sich beinahe auf der ganzen Handfläche zu lösen begann, weg. Er betupfte wieder mit Höllenstein und machte einen leichten Druckverband. Die Eiterabsonderung ist nur noch sehr gering, meist fliesst eine bräunliche, dünne Flüssigkeit tropfenweise aus der Wunde. Die Hand sieht sauber und gesund aus. Heute sagte mir der Arzt, dass, als sich nach dem vierten Schnitt im Spital die Sache verschlimmert hatte, er sehr befürchtet habe, der Eiter würde sich der Sehenscheide entlang ziehen, was blitzartig geschehe. In diesem Falle hätte noch der Unterarm aufgeschnitten werden müssen! Dies käme sehr oft vor, und er habe dies schon persönlich gesehen! Ich hätte grosses Glück gehabt! Er habe nie erwartet, dass alles so guten Verlauf nähme. Ich bin sicher, dass ich den guten Verlauf nur Herrn Vogel allein zu verdanken habe!

Eine Woche später kam der Patient nochmals zu mir in die Sprechstunde, um mir seine Hand zu zeigen, die sehr schön zugeheilt war. Er erzählte mir dann noch, dass der Arzt gesagt habe, er habe es noch nie erlebt, dass eine solche Sache einen solch guten Verlauf genommen hätte. Wie gut wäre es, wenn man den Chirurgen immer mit gut wirkenden Mitteln unterstützen oder noch besser zukommen könnte!

## Unsere Heilkräuter

### Solidago virgaurea (Goldrute)

«Wie stattlich der junge Prinz geworden ist. Letztes Jahr war er um diese Zeit noch ganz klein und etwas hilflos und schüchtern. Damals machte er noch ganz unbeholfene, tolle Sprünge. War seine Mutter einmal durch einen Busch etwas verborgen, dann ertönte sein ängstliches Stimmchen und sofort war sie wieder bei ihm». «Wie doch die Zeit vergeht», jammert die junge Espe, «bald ist man alt und dann muss man anderen wieder Platz machen». «Das Altwerden könnte einem noch schwer gemacht werden», meldet sich da die Birke, «wenn es noch lange trocken ist diesen Sommer, dann könnte noch mancher von uns frühzeitig zugrunde gehen. Wie sollte man da existieren, wenn man so viel Wasser verdunsten soll und von unten herauf nur so wenig erhält! Wer nicht ganz tief gewurzelt und zufällig eine kleine Wasserader getroffen hat, ist böse dran jetzt. Drei Monate fast keinen Tropfen Regen und ein Tag schöner und wärmer als der andere. Wie hätte